

rend des Vorbeidefilierens unter der Bahre verborgen, so daß ihm das allzulange Ausharren fast unerträglich wurde, doch konnte er so das Gespräch der Gestapo an die Resistenz weitergeben. Dank des mutigen Eintretens der Familie Buchholtz vom Wiltgeshof (bei Vichten) ging auch die Spur der übrigen Refraktäre verloren. Der Leichnam von F. Lux aber, der als einstiger „Chef vun der Fussepatrull“ (bei den Scouts von Ettelbrück) den Unterdrückern von der ersten Stunde an so keck die Stirne geboten hatte, wurde nach Hinzert überführt, damit sich auf seinem Grabe in Ettelbrück nicht endlos die Blumen häuften.



Yvo Kerger

Yvo Kerger

Einige Monate später, am 20. 10. 43, wird der Eisenbahner Yvo Kerger, Ehegatte von Anne-Marie Wolff, Hauptgruppenchef der LVL in Ettelbrück, verhaftet. Seit Anfang 41 hat er seine Gruppe vorbildlich aufgebaut und geleitet. Die enge Zusammenarbeit mit der LPL ist ihm nun auch geglückt. Als man ihn von der Verhaftung seiner Diekircher-Freunde benachrichtigt, zieht er schnell noch seine Konsequenzen, so daß kein einziger seiner Ettelbrücker Mitarbeiter verraten wird. Sein Leidensweg beginnt im Gefängnis von Grund. Am 2. 11. 43 wird er nach Hinzert gebracht. Am 7. Juli 44 kommt er auf das Arbeitskommando Langendiebach, wo er 100 Luxemburger antrifft. Am 19. 8. 44 wird er zurück nach Hinzert und dann nach Darmstadt geschleppt. Am 8. 9. 44 geht er nach Rollwald bei Dieburg und von dort nach Urbewald, wo er zwei Monate lang als Eisendreher in einer Fabrik arbeitet.

Sein Leidensweg geht weiter nach Darmstadt ins Gestapogefängnis, nach Frankfurt ins Polizeigefängnis, nach dem SD-Lager Hederheim und schließlich am 12. 1. 45 nach dem berüchtigten KZ Gusen II-Mauthausen. Dort bekommt er, mit einigen andern Luxemburgern, das wenige, das er noch hat, abgenommen. Mit einer Unterhose und einem Hemd bekleidet muß er es mehrere Tage hindurch in der bitteren Kälte aushalten. Mit seinen Kameraden gelangt er auf Lager 2, Baracke 21. Viele seiner Kameraden werden dort herausgeholt und sind dann auf immer verschwunden.

Eben als die Amerikaner das Lager erreichen, wird er von einer verbrecherischen Kapo-hand umgebracht: es ist der 5. Mai 1945.

Und doch hatte Yvo Kerger, der treue Patriot, einst bei der Unabhängigkeitsfeier so zuversichtlich gedichtet:

O he'iert, we'i et dreet an donnert!
 Ge'int d'freiheet stirme be'isesch geesier!
 Dach d'heemecht rifft no joer-honnert:
 „Ech si wuol kleng, mee frei a meester.“
 Keen neid, keen haass ons hirzer droen:
 Ee klenge ka kee grouse schloen.
 Wann op der Welt een as net ureg,
 Dann as et die fu Letzebureg.

Yvo Kerger, 1939.¹⁾

Ein ähnlich tragisches Schicksal haben die *Bunkerinsassen von Warken*. Seitdem die Warkener so auffällig mit den Ettelbrückern gestreikt haben, werden sie mit etwas mehr „Sorgfalt“, und das speziell von Amtsbürgermeister Pg. Gallmeister selbst, behandelt.

„Wie bei uns daheim“ sollen nach seinem Wunsch alle Straßen und Höfe aussehen — so berichtet unser dortiger Gewährsmann weiter — und er erteilt, begleitet von seinem hiesigen Gesellen,

¹⁾ H. Müller, *Erenerong un de Streik* . . , S. 9, Ettelbruck sous l'Occupation, 1951, LVL-Ettelbruck.

persönliche Anweisungen dazu: Der Straßenrand soll in Blumengärten verwandelt werden. Aufgestapeltes Holz und abgestellte Wagen müssen in der Zeit von einer Stunde verschwinden; andernfalls regnet es Drohungen und Geldbußen.

Alle Häuser sollen durch Aushängen der Hakenkreuzfahne die Siege und Feste Großdeutschlands würdig begehen. Deshalb zwingt man die gesamte Einwohnerschaft, sich den Blutfetzen zu beschaffen. Nur 4 Einwohnern gelingt es, sich dem Druck zu widersetzen.¹⁾

Doch haben die Warkener seit der Einführung der Wehrmacht ganz andere Sorgen. Angst und Unruhe schleichen jedesmal durch ihre Heime, wenn die Widerstandsbewegungen die Meldung durchgeben, daß Autobusse zur Fahrt nach Hollerich bestellt sind. Für viele Familien kommt die Rettung in der Verordnung, daß nur mehr jene von Fahnenflüchtigen ausgewiesen werden.

Anläßlich einer nazistischen Manifestation in Diekirch haben Warkener Organisationsleute einen Teil der dort abgelieferten Waffen und Munition stehlen können. Nun werden sie unter die versteckten Refraktäre verteilt, deren Beherbergung und Verproviantierung seit der Heiderscheider (-Mertziger) Schießerei als eine Selbstverständlichkeit gelten.

Doch hören wir unseren Gewährsmann noch weiter:

„Die umliegenden Wälder und Hecken — so schreibt er — waren zur Errichtung von Bunkern besonders geeignet. Ein solcher war zwischen Warken und Niederfeulen im ‚Jongebösch‘ von einem deutschen Deserteur, *Dussard*, der schon vor dem Krieg als Pächter auf dem Hof Schmit wohnte²⁾, errichtet worden. Als ihm dann aber die Zeit unerträglich lang wurde, entschloß sich Mousty Léon ihm einen Gesellschafter zu schicken. Maas tauchte auf, ein Refraktär aus Echternach, der auf der Krim desertiert war und sich auf eigene Faust nach Luxemburg durchgeschlagen hatte. In Ettelbrück auf der Warkbrücke trafen sich die Resistenzler mit dem neuen Schützling und nun ging die Expedition über den ‚Lopert‘ dem Jongebösch zu... Die beiden Bunkerinsassen verstanden sich ausgezeichnet... besonders da immer rechtzeitig für Verpflegung und Nachschub — wobei der in der Nähe seine Kühe hütende Charles Aumasson ein eigenes Lob verdient — gesorgt werden konnte.

Doch eines Tages sollte feiger Verrat eines Collaborateurs auch hier seine Früchte zeitigen. Vier Monate hatten Maas und Dussard ein häusliches Dasein unter der Erde geführt, als sie eines Nachts von Hunden aus dem Schlaf aufgeschreckt wurden. Natürlich galt jetzt kein Bedenken, denn die einzige Rettung lag in der Flucht. Über die Hardt und Ingeldorf nach Mersch zu ging die tolle Jagd. Bei Stegen kam es zur ersten Schießerei mit der Gestapo, wobei zum Glück kein Schuß das Ziel traf und die beiden ihren Weg fortsetzen konnten. Ein Unbekannter, der sich als LPL-Mann ausgab, wurde nach dem Weg gefragt. Natürlich alarmierte dieser sofort die Polizei in Ettelbrück, und bei der nun einsetzenden Verfolgung wurden die beiden getrennt. Dussard wurde in Schrondweiler geschnappt, nach Deutschland verschleppt und im Gefängnis erschossen, weil er zu schweigen wußte.

Am nächsten Tag entdeckte die Gestapo den prima eingerichteten Bunker, der 4-5 m breit und nach dem von den Deutschen in Rußland angewandten System gebaut war. Der Plan stammte von Dussard. Der so tragisch ums Leben gekommene sollte beim Erbauen ähnlicher Bunker Chef sein. Die gemachte Beute, eine komplette Kocheinrichtung, mehrere Säcke Kartoffeln und viele Konserven, die kostenlos aus der Ettelbrücker Cogéнал beschafft worden waren, wurden auf Autos verstaут und abgeführt.³⁾

Fast wäre es *den beiden Refraktären*, die während 13 Monaten im Turm der Pfaffenthaler Pfarrkirche versteckt waren, um kein Haar besser gegangen.

Der eine von ihnen, *René Schiltz* aus Ettelbrück, war im April 1942, da er der Hitlerjugend nicht beitreten wollte, aus dem Gymnasium von Diekirch entfernt und in den RAD verwiesen worden. In Sagan (Niederschlesien) mußte er Zwangsarbeit verrichten. Ende Oktober kam er mit seiner Abteilung nach Kharkov (Ukraine). Als der Kanonendonner im Februar 1943 stets hörbarer wurde, kehrte er über Kiew und Polen für einige Wochen nach Niederschlesien zurück. In Ettelbrück, wo er zu Ostern seinen Urlaub verbrachte,

¹⁾ Fr. Rasqué, *Das Oesling im Krieg*, S. 281 (frei zitiert).

²⁾ Es handelt sich um Matthias Dusartz de Vigneulle, geboren am 5. 2. 1920 in Rittersdorf (bei Bitburg), von 1936-1940 mit seiner Familie in Warken ansässig.

³⁾ Fr. Rasqué, *op. cit.*, S. 280, f.



René Schiltz
1942 im RAD zu Sagan

erreichte ihn der Einberufungsbefehl zur Wehrmacht. So kam er als Infanteriepionier nach Lüneburgerheide (südlich von Hamburg). Da der Krieg wider Erwarten hinzog, beschloß er nach vier Monaten, mit seinem Kollegen Victor Fischbach aus Schieren flüchtig zu gehen. Am 15. August 1943 stiegen beide ins Pfaffenthal hinunter, um dort bis zu Kriegsende im Versteck zu verharren.

„Wir waren — so schreibt René Schiltz — aus den deutschen Kasernen, den verschneiten Steppen von Nowel und den tiefen Wäldern von Shitomir hierher zusammengekommen. An sechs verschiedenen, halbschweren Leitern hinauf, über das Hauptschiff hinweg und von dort wieder herunter, haben wir die rechte Ecke der Pfarrkirche bezogen und uns dort, hoch oben im Turm, häuslich eingerichtet. Das Elektrische, das einer unser Väter gelegt, konnte zum Heizen und Kochen angezapft werden. Unser ehemaliger Physikprofessor ließ uns ein kleines, selbstgebasteltes Radio zukommen, an dem wir jeden Tag die BBC abhörten. Dort wohnten wir jeden Tag der Messe bei und schauten durch einen Schlitz in der Decke auf die vielen Väter und Mütter herunter, die für ihre Jungen, unsere Kameraden, beteten.

Und wenn des Nachts die Sirene über unsern Köpfen ertönte, haben wir bald darauf, indem wir uns auf unserm Lager umdrehten, die RAF begrüßt. Zum Zeitvertreib haben wir Schach oder mit den Karten gespielt, und die guten Sachen gegessen, mit denen uns der Pfarrherr, unser früherer Kaplan in Ettelbrück, J.-P. Ries, seine Kapläne, sein Küster und deren Gehilfinnen versorgten.

Bis eines Tags, den 17. 12. 1943, eine große Razzia im Pfaffenthal veranstaltet wurde. Um 7 Uhr morgens war die ganze Ortschaft von einem deutschen Bataillon umstellt worden und es begann die Gestapo sofort mit ihrer Suchaktion.

Um 8 Uhr 30 stand sie vor der Kirchtür. Pfarrer J.-P. Ries versuchte sie wegzulocken. Umsonst. Als alles unten in der Kirche und Sakristei durchstöbert war, befahl einer von ihnen: ‚Zum Turm wollen wir noch!‘ Der Küster ging ihnen voran. Als sie bereits zwei der wackeligen Leitern erstiegen hatten, rief zögernd der vordere: ‚Ach, wie primitiv‘, worauf der Begleiter den Befehl erteilte: ‚Ist gut, Mensch, kommen se runner!‘ So konnte 40 Minuten später Pfarrer J.-P. Ries mit der Schelle das Zeichen geben, daß alle Gefahr vorüber war.

Doch blieben wir noch neun weitere Monate dort oben und es gab noch mehr als einmal, wenn auch weniger gefährlichen Alarm.“¹⁾

Am 6. 1. 44 kam als 3. Refraktär *Gaston Kerger* (heute Arzt in Ettelbrück) direkt aus Rußland hinzu. Im Mai folgten ihm die Gebrüder *Emile Schaefers* (seit 1968 Pfarrer in Niederkerschen) und *Nicolas Schaefers* (heute Beamter bei der CEGEDEL in Wiltz), beide aus Pfaffenthal, und Ende Juli als 6. Refraktär *Lucien Kraus* aus Ettelbrück. Die Schwester des letzteren, Lehrerin Anna Kraus, stellte die Verbindung zu den Familien her.²⁾

Diese Begebenheit wird zusammen mit den Schicksalswegen der *Familie Schiltz* aus Ettelbrück von Colonel Rémy — nach Angaben von René Schiltz — in seinem Monumentalwerk: „La Ligne de Démarcation — L'Épopée des „petites gens“, XIV, Paris, 1969, S. 145-173 („Six dans un clocher“), in allen Details geschildert. Josy Schiltz war — wie bereits angedeutet — am 5. 11. 41 verhaftet worden und kam über die Villa Pauly in Luxemburg nach Hinzert, Natzweiler und Schoenberg. Der Vater, Pierre Schiltz, wurde am 20. 10. 43 verhaftet und ebenfalls über Luxemburg nach Hinzert, Natzweiler und Schoenberg geführt. Das war sein Glück gewesen, denn ohne die stetige Hilfe seines Sohnes hätte er unmöglich die Strapazen des Kazztlebens überstehen können. Als man beim Heranrücken

¹⁾ R. Schiltz, „De' ons d'Liewe gerett hun“, in der Broschüre „Ettelbruck sous l'Occupation“, 1951 (frei aus dem Luxemburgischen übersetzt).

²⁾ Willy Thoss, Sechs Luxemburger Refraktäre im Kirchturm versteckt, in Luxemburger Marienkalender, 1966, S. 115-121.



Pierre und Josy Schiltz in Schoenberg, Februar 1945
Oben 2. v. l. n. r.: Josy Schiltz

der Amerikaner die Lagerinsassen noch schnell nach dem Schwarzwald bringen wollte, und die abgemergelten Gestalten dem Dauermarsch und dem MG-Feuer der SS zu erliegen drohten, gelang es beiden, bei einem Fliegerangriff, den rettenden Wald zu erreichen, so daß sie am 12. 5. 45 ihre Heimat wiedersehen durften. Die Mutter, Frau Anna Schiltz-Ludewig, wurde noch am 3. 7. 44 mit ihrer Tochter Maria Schiltz nach Metzzenhausen deportiert; vom 22. 8. 44 an waren beide auf dem Antoniushof von Sobernheim (Nahe) dienstverpflichtet, bis ihr Sohn René sie am 24. 3. 1945 wiederfinden und mit einer amerikanischen Jeep nach Hause bringen konnte.

Dem *Spionagedienst* haben Ettelbrücker Bürger endlich einen vielleicht für die Kriegsentcheidung wesentlichen Beitrag liefern dürfen. *Dr. Ch. Marx*, der sich bereits im Februar 1940 als Volontär für die Sanitätsdienste der französischen Armee gemeldet hatte und in Südfrankreich, wo er zurückgeblieben war, den Gesundheitsdienst des Maquis organisierte und die Opfer der Nazis und deren „Lakaien von Vichy“ in der Klinik von Quillan (Aude) pflegte, so daß er schon bald zum „Chef du Service Sanitaire des FFI Zone Sud“ emporsteigen konnte, war es gelungen, eine der fünf Nachrichtenlinien zwischen der luxemburgischen Resistenz und der Luxemburger Exilregierung in London zu organisieren. Über ihre Tätigkeit — von der uns *Charles Reiffers*, übrigens ein Mitarbeiter, bereits berichten konnte — lesen wir noch weiter wie folgt:

„Pierre Ginter, der Fabrikantensohn aus Fels, war als 19jähriger zusammen mit rund 150 Luxemburger Altersgenossen in Peenemünde arbeitsverpflichtet. Die Versuche, die er dort miterlebte, machten ihn neugierig und ließen ihn wieder in der Heimat Kontakt mit Verbindungsleuten zur Nachrichten-Unterwelt nehmen. So kam er zusammen mit dem Merscher Arzt Dr. Fernand Schwachtgen, Chef des ‚Sous-Réseau du Luxembourg‘, den dieser aufgebaut und in die große französische Untergrundbewegung ‚Famille Martin‘ integriert hatte. Schwachtgens Deckname innerhalb der ‚Famille Martin‘ war ‚Jean‘, von sich aus hatte er sich den unverfänglichen Namen ‚Jean l’Aveugle‘ zugelegt. Zeitlich, teils nacheinander, teils zusammen, arbeitete Schwachtgens Nachrichten-Equipe über fünf Linien, von denen die zweite nach Südfrankreich zu dem späteren Minister Dr. Charles Marx führte, der bereits vor Kriegsbeginn für das ‚2^e Bureau‘ gearbeitet haben soll und nach seiner Flucht in die ‚Zone Libre‘ die ‚Ligne Grande-Duchesse Charlotte‘ aufbaute. Dr. Marx‘ Verbindungsmänner pendelten mit falschen Papieren versehen und in ständiger Lebensgefahr, zwischen Südfrankreich und Luxemburg, wobei sie jeweils die Strecke Lütlich-Namur-Paris-Bordeaux benutzten...“¹⁾



Anderswo lesen wir darüber noch so: „Eine gefährliche und dennoch wenig spektakuläre Rolle innerhalb der Nachrichtennetze war jene eines Kuriers. Der hier abgebildete Ausweis gehört einem ehemaligen Peenemünde-Kurier, *Jacques Thill*, der ein Transportunternehmen in Ettelbrück betrieb und auf seinen regelmäßigen Fahrten nach Belgien Nachrichtermaterial in leeren, zugelöteten Ölkannen mitnahm. Jacques Thill erinnert sich heute, zweimal Berichte über Peenemünde befördert zu haben, die ihm Pfarrer Kauten aus Ingeldorf²⁾

übergeben hatte. Über den Autor dieser Berichte und deren Schicksal konnten wir leider nichts in Erfahrung bringen.“³⁾

¹⁾ Lucien Thiel, Jean l’Aveugle verriet Peenemünde, in *Revue, Letzeburger Illustre’ert*, 1967, nr. 16, S. 12-18.

²⁾ Es handelt sich hier um Pfarrer Henri Kauthen von Erpeldingen † 15. 3. 1957.

³⁾ L. Thiel, *ib.*, nr. 21, S. 54.

Es bleibt nicht ausgeschlossen, daß diese Nachrichtendienste von Dr. Ch. Marx und J. Thill mitgeholfen haben, Peenemünde, d. h. die geheime deutsche Heeresversuchsanstalt für ferngesteuerte Raketen, zu verraten und zu vernichten und somit den Verlauf der Kriegshandlungen wesentlich zu beeinflussen. Jedenfalls gelang es im März 1942 dem Geschäftsmann und ehemaligen Bürgermeister *Albert Cloos-Schütz* — dessen Neffe, der aus Ettelbrück gebürtige Advokat Joseph Peters aus Luxemburg († 1968), entscheidend zugunsten der Ettelbrücker Geiseln im Oktober 1941 bei der deutschen Polizei intervenierte und aus dessen Laden unzählige Verbrauchsgegenstände in die Umsiedlungslager und Refraktärenverstecke flossen — im März 1942, nachdem er sich zu Fuß von Wiltz nach Bastnach begeben hatte, den Transportunternehmer und Kurier Jacques Thill gelegentlich einer solchen Fahrt vor der bevorstehenden Grenzkontrolle zu warnen und ihm so das Leben zu retten.¹⁾

Die religiöse Spannung

Obgleich die Kirche es ihren Dienern zur Pflicht macht, keine Politik zu treiben und sich allen Pfarrangehörigen gleichermaßen zur Verfügung zu stellen, haben die Umstände diese doch bald in die Opposition zu drängen vermocht.

Kaum hat Vikar Joseph Flies im katholischen Vereinshaus an der Alzettebrücke Quartier bezogen, als sich des Nachts ein angeblich politischer Flüchtling einstellt, der sehr elendiglich tut, sich jedoch gar nicht ausweisen kann, und beteuert, von der Gestapo verfolgt zu sein; schon hat der Vikar ihn mit in seine Wohnung hinaufgenommen, als plötzlich ein Verdacht in ihm aufsteigt: „Hier sind 10 Rm — ruft er dann dem Verdächtigen zu — und machen Sie sich schnell fort, da ich, wie ich es mir jetzt überlegt habe, keine Politik machen darf!“ Dieser Einfall hat den Vikar, wie es sich tags darauf herausstellen wird, vor dem Zugriff der Gestapo gerettet.

Dann kommt der Augenblick, wo die Deutschen, wie erwartet, seine Mietwohnung beschlagnahmen wollen, so daß er vom 5. 3. 1941 ab den Mietzins an die „Pfarrhilfe Ettelbrück, vertreten durch den Stillhaltekommissar für das Organisationswesen in Luxemburg“, d. h. an die deutsche Verwaltung entrichten muß. Von dem Augenblick an zieht die Ettelbrücker Ortsgruppe der VDB, der das Haus vorbehalten ist, mit immer mehr Ungestüm zunächst in das Untergeschoß und dann auch in die übrigen Räume ein.

Im Mai dieses Jahres 1941 läßt Bistumssekretär E. Garnich dem Vikar fernmündlich mitteilen, daß er sich auf der 2. Liste der Luxemburger Priester befinde, die nach Frankreich deportiert werden und daß er infolgedessen die Abreise vorzubereiten habe und seine Bücherei und Papiere durchkämmen möge.

Der Vikar, dessen Abführung nicht mehr zur Durchführung gelangt, wird nun in verschiedenartigste Weise in Aufregung gehalten. Bald laufen Drohbriefe, die sich auf Unterricht oder Predigt beziehen, ein, bald liegen angebliche Zettel der LPL unter der Tür, die auf das Polizeibüro abzuliefern sind. Furcht und Ungewißheit ziehen in seine Räume ein, als Josy Schiltz durch die Gestapo verhaftet wird. Oder auch als die Schwester des Vikars, Henriette — die nicht müde wird, eine Stunde vor Tagesanbruch die öffentlichen Plakate, mit Vorliebe vor dem Stadthause selbst, zu korrigieren und laut Abmachung, aus Sicherheitsgründen, nie von ihren Gängen und Fahrten erzählt — für einmal von ihrem letzten Abenteuer berichtet: wie sie im Auftrag von Frl. Berthe Schmitz, zur Verwirrung der Gestapo, einen Brief nach Koblenz habe bringen wollen; wie sie jedoch im Schnellzug dorthin beim Herannahen der Polizei bemerkte, daß sie den Ausweis vergessen hat; wie sie daraufhin der Polizei immer weiter ausgewichen und schließlich eines SS-Mannes ansichtig geworden sei, der sich auch anstandslos mit ihr eingelassen und sie bald darauf vor dem nachfolgenden Polizisten in Schutz genommen habe; wie sie ihren Brief in Koblenz

¹⁾ Laut Originaldokumenten, die sich im Besitz der Familie Cloos befinden.

eingeworfen und die Rückfahrt im Auto des SS-Jünglings angetreten habe, um sich seiner schließlich in Luxemburg, in einem Schanklokal, nach Aufgabe ihrer sorgsam geräumten Handtasche, entledigen zu können.

Schlaflose Nächte bringt ihm im Oktober 1941 ein Ettelbrücker Israelit ein, namens Levy (dessen Vornamen er leider in der Folge vergessen hat) und der einem bevorstehenden Transport zu entfliehen sucht; der Vikar bietet ihm sofort seine eigene Wohnung als Versteck an und verspricht ihm für die nächsten Tage das Geleit über die Grenze; doch geschieht dies alles umsonst, da der Gehetzte sich nicht sofort entschließen konnte.

Als der Vikar seine Wohnung Ende Februar 1942 verlassen muß, gibt ein „Hoheitsträger“ ihm noch folgenden Abschiedsgruß mit: „Jetzt haben wir Sie noch zu dulden, aber nach dem Krieg wird der ganze Klerus Europas für uns nur noch die Frage einer Nacht sein.“ Damit bestätigt er jedoch nur das, was alle wissen, nämlich daß der Gauleiter unter keinen Umständen, solange der Krieg andauert, einen offenen Kampf mit der Kirche führen will, obwohl die Gestapo immer wieder auf eine radikale Lösung drängen möchte.

Denn sie spürt und sieht es, die Gestapo, wie die Masse des Volkes dem Klerus ihr ganzes Vertrauen schenkt. Zurückgedrängt in Kirche und Sakristei, wird er doch über alles schnellstens und bestens unterrichtet und bei vielem zu Rat gezogen. Als z. B. ein Geschäft während eines Monats geschlossen ist, angeblich weil dessen Inhaber sich geweigert habe, dem Landrat Ballmeier Waren zu verkaufen, wissen Resistenzler aus der Umgebung des Kreisleiters Venter zu berichten, daß es wegen eines Wirtschaftsvergehens geschlossen worden sei. Nur wenige treten, trotz allen Drucks, aus der Kirche aus, genau 24, Frau und Kind miteingerechnet, und es fügen sich alle bereitwilligst, selbst der „Frunsel“ auf dem Aschenhügel, der BO (Beitragsordnung), kraft welcher der Klerus seine Unterhaltsgelder selber aufheben muß. In großer Zahl binden sich die zur Wehrmacht Ausziehenden durch ein Gelübde. Charles Ries, der sich lange Zeit durch Milchausteilen zu Ettelbrück am RAD vorbeidrücken konnte, will bei seiner Rückkehr aus der Front ins Priesterseminar eintreten. Wie sein Kamerad Roger Schmitz zieht er die verhaßte Uniform an, obwohl ihm ein gutes Versteck gesichert ist, da er seinen kranken Eltern und den Geschwistern die Umsiedlung ersparen will.

Da alles schließlich doch nur vom Ende des Krieges abhängt, geht der CdZ auch nur zögernd gegen das Kirchenvermögen vor. Am 17. 3. 1942 muß ein Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen ausgefüllt werden. Am 19. 2. 1943 läßt der Regierungsrat Trossen als CdZ-Referent für Kirchenangelegenheiten dem Landrat in Diekirch vertraulich mitteilen, daß in etwa zwei Wochen die Regelung der Rechtsverhältnisse der Kirchenfabriken in Luxemburg zum Abschluß komme und daß sie darüber hinaus auch deren Vermögensverhältnisse (Eigentum an Kirchen, Pfarrhäusern und Friedhöfen) in einem für Staat und die Gemeinden äußerst günstigen Sinne regele.

Am 3. 2. 1943 wird verordnet, daß eine jede Kirchenfabrik durch einen vom Bischöflichen Ordinariat in Luxemburg hierzu bestellten Geistlichen vertreten sein müsse. Die Bestellung sei dem zuständigen Landrat (Oberbürgermeister) schriftlich anzuzeigen und bleibe bis zum Eingang einer Anzeige über eine anderweitige Bestellung wirksam. Die Vertretungsberechtigung werde durch eine Bestätigung des Landrats nachgewiesen.¹⁾

Als es heißt, alle Kirchenregister müßten abgeliefert werden, werden jene von Ettelbrück in einer Rekordzeit, wobei Freiwillige sich Tag und Nacht ablösen, abgeschrieben.

Nur einmal erscheint Mgr. J. Philippe, Bischof von Luxemburg, zur Firmung in Ettelbrück: am 5. 9. 1943 teilt er 142 Knaben und 164 Mädchen aus Ettelbrück das Sakrament der Jugendweihe aus, während Professor M. Gillen und Michel Wantz als Paten und Frau Sophie Reiles-Dernoeden und Frau Anna Schütz-Schütz als Patinnen fungieren, dazu 61 auswärtigen Kindern.

¹⁾ Im Pfarrarchiv von Ettelbrück.

Am 21. 11. 1943 wird ein aus der Kirche ausgetretener und eben an der Hochspannung erunglückter SA-Scharführer mit allem Pomp, vom Schulhausplatz aus, auf einem besonders hergerichteten Totenwagen begraben. Kreisamtsleiter Wolf, als Vertreter des Kreisleiters, und der K-Führer der SA-Standarte 3/124 Ettelbrück, Hauptsturmführer Martini, würdigen die Verdienste des Verstorbenen. Da die ganze Feier, an der sämtliche politische Formationen in Galadress und die meisten Musikgesellschaften des Nordens teilnehmen, als ein Manifest der nazistisch-heidnischen Weltanschauung aufgezo- gen wird, weigert sich Pfarrer E. Linden, entgegen dem Wunsch der VDB, die Glocken zu läuten. Doch setzt sich der Amtsbürgermeister Gallmeister, nach einem kleinen aber heftigen Wortgefecht, darüber hinweg und läßt während 3 Minuten alle 4 Glocken läuten.¹⁾

Da es weder Armenbüro noch Vinzenzverein gibt, darf das WHW seine Tätigkeit frei entfalten. Drei braune NS-Schwester lösen sich, in kurzer Zeit, mit einem Monatsgehalt von 520 Rm, in der Zentrale des VDB-Gebäudes ab. Dort haben sie mit ihrem Amt „Mutter und Kind“ relativ viel zu tun, da die deutschen „Muttis“ sie gerne in Anspruch nehmen. Die Gaben der WHW-Sammlungen fließen auch zahlreich unter den ärmeren Teil der Bevölkerung, obwohl viele von diesen es vorziehen, in größter Armut zu leben als etwas von den Nazis in Empfang zu nehmen. Einmal wird die braune Schwester zur Entlausung in der Kesselschule eingesetzt.

Aber auch die 5 Krankenschwestern der hl. Elisabeth haben in ihrem kleinen Antonius- krankenhaus neben der Kirche vollauf zu tun. Tag und Nacht sind sie zu den Kranken unterwegs, obwohl ihr kleines Gemeindegehalt gestrichen worden ist. Die Gaben aus dem Opferstock „Für die Armen“ in der Pfarrkirche und aus den Geschäftshäusern fließen dafür ja umso reichlicher. Dabei leben die Schwestern so arm, daß die Deutschen, als sie zur Beschlag- nahme in ihr Heim eindringen, es nicht glauben können.²⁾

Dokumente aus der Refraktären- und Deserteurenzeit

Die Amtsbürgermeisterei Ettelbrück hatte als Ortspolizeibehörde in Zusammenarbeit mit dem Gendarmerieposten über die Ausführung der Einberufungsbefehle zum RAD (Reichsarbeitsdienst) und zur Wehrmacht in ihrem ganzen Amtsbereich zu sorgen. Von dieser Tätigkeit ist uns ein Bündel Dokumente erhalten geblieben, die nicht nur unzählige genaue Angaben über die meisten Flüchtigen liefern, sondern auch die tiefe Not aller Einberufenen und deren Familien grell beleuchten. Wir wollen sie deshalb in ihrer lakoni- schen Kürze folgen lassen:

Am 14. 11. 1942 meldet der Amtsbürgermeister von Ettelbrück, Ernst Hummerich, dem Landrat in Diekirch:

„Betrifft R.A.D.- und Wehrdienstpflichtige der Jahrgänge 1920-1924.

Bezug: Verfügung vom 29. 10. 1942. — L.l.c.

Liste der flüchtigen R.A.D.-Dienstpflichtigen vorbenannter Jahrgänge hiesigen Amtsbezirks:

1. *Gengler Nikolaus*, geboren am 12. 5. 1920 in Ettelbrück, zuletzt bei seinen Eltern in Ettelbrück wohnhaft, verschwunden seit Ende September 1941, nicht im Besitz eines Einberufungsbefehls.
2. *Peiffer Arthur*, 3. 12. 20 Mersch, zuletzt bei seinen Eltern in Ettelbrück wohnhaft, verschwunden seit Ende Sept. 1941, nicht im Besitz eines Einberufungsbefehls.
3. *Reding Franz*, 21. 1. 20 Warzen, zuletzt bei seinen Eltern in Ettelbrück wohnhaft, verschwunden am 3. 10. 1941, im Besitz eines Einberufungsbefehls.
4. *Reiffers Karl*, 1. 9. 1920 Weiswampach, zuletzt bei seinen Eltern in Ettelbrück wohnhaft, verschwunden seit Anfang Okt. 1941, im Besitz eines Einberufungsbefehls.
5. *Trauffler Nikolaus*, 10. 9. 1920 Oberfeulen, zuletzt bei seinen Eltern in Oberfeulen wohnhaft, verschwunden Anfang Okt. 1941.

¹⁾ Bericht des Pfarrers E. Linden an den Bistumssekretär L. Hartmann, Kopie im Ettelbrücker Pfarrarchiv.

²⁾ J. Flies, Bericht an das Bistum Luxemburg über die Caritas-Tätigkeit der Pfarrei Ettelbrück während der Okkupation (Kopie im Pfarrarchiv von Ettelbrück), 1945.